

85 Kilometer Abenteuer Wertschöpfung im Nationalpark Eifel

Der stilisierte Wildkatzenkopf weist Wanderern den Weg: An vier Tagen führt der Wildnis-Trail durch alle Landschaftsräume des Nationalparks Eifel. Tiefe Wälder und rauschende Bäche, duftende Blumenwiesen und befreiende Panoramablicke auf kühner Höhe garnieren durchaus anspruchsvolle Tagesetappen zwischen 18 und 25 Kilometern. Genächtigt wird indes nicht in freier Wildbahn, sondern in zertifizierter Hotellerie. Insgesamt 85 Kilometer währt das Abenteuer Wildnis, das seit seiner Einrichtung auf einem entscheidenden Faktor fußt: Akzeptanz.



Ob voll auf der Höhe und tief drunten im Tale – der 4-Tage-Fernwanderweg Wildnis-Trail bietet herrliche Aus- und Einblicke ins Geschehen des Schutzgebietes Nationalpark Eifel. Glanzlicht auf dem Wildnis-Trail: die Panoramaaussicht auf den Urftsee.





Wildnis-Trail



Naturpark Eifel

Wertschöpfung in der Wildnis

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Der 2007 eröffnete Wildnis-Trail im Nationalpark Eifel hat sich als kluger Schachzug mit Wachstumsperspektive erwiesen. Da sich die forstwirtschaftliche Nutzung in der entstehenden Wildnis des Nationalparks verbietet, wird Wertschöpfung im Wald anders gedacht und neu gemacht. Professionell, partnerschaftlich, gar profitabel für die eifelner Gastgeber. Der Wildnis-Trail macht Wald, Wasser und Wildnis hautnah erlebbar. Neue regionalökonomische Effekte bewirken die breite Akzeptanz des Wildnis-Trails im Speziellen und des Nationalparks im Ganzen.

Geschätzt 6.000 Wanderinnen und Wanderer haben den Wildnis-Trail seit der Eröffnung im Oktober 2007 „gemacht“. Das Angebot im Nationalpark generierte einen Umsatz für Anbieter vor Ort – Hotellerie, Gastronomie etc. – von über 1 Million Euro.

Der Nationalpark Eifel – einziger Nationalpark in ganz NRW – ist sui generis ein faszinierendes Naturerlebnis. Auf 107 Quadratkilometern kommt das Motto „Natur Natur sein lassen“ mehr als 7.800 Tier- und Pflanzenarten zu Gute, darunter 1.800 gefährdeten Arten wie Wildkatze, Uhu und Biber. Seit seiner Einrichtung im Jahr 2004 verfolgen die Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung vier zentrale Ziele: in erster Linie Natur- und Prozessschutz, weiterhin Naturerleben, Umweltbildung sowie Wissenschaft und Forschung.

Leitplanken der Besucherlenkung

„Der Wildnis-Trail zeigt die gesamte Vielfalt des Nationalparks“, so Michael Lammertz, Fachgebietsleiter Kommunikation und Naturerleben im Nationalparkforstamt Eifel. Oberste Priorität hat immer der Natur- und Prozessschutz. Besucherlenkung durch Aufklärung und Einweisung an den Nationalpark-Toren (Info-Häuser), detailliertes Info-Material, ausgezeichnete Wanderwege, Rast- und Ruhepunkte, Rothirsch- und Bird Watching-Stationen, spezielle Bildungsprogramme für Kinder und Jugendliche oder Ranger-Führungen schützt in diesem Sinne immer beides: Flora wie Fauna. Der oftmals auftretenden Cross-Radler-Problematik im Wald begegnet man mit speziell ausgewiesenen Biker-Touren im Umland des Großschutzgebietes. Ungelenkte Natur kann sich somit ohne Beeinträchtigung frei entfalten. Spätestens 2034 sollen über 75 Prozent der Nationalparkfläche analog zum Wildnis-Prinzip sich selbst überlassen sein. Stand 2014 beträgt die Prozessschutzfläche bereits 56 Prozent.

„Der Wildnis-Trail zeigt die gesamte Vielfalt des Nationalparks.“

Michael Lammertz, Fachgebietsleiter Kommunikation und Naturerleben im Nationalparkforstamt Eifel

Partizipation, Information, Akzeptanz

„Der Erfolg eines Nationalparks bemisst sich meist an der Akzeptanz in der Bevölkerung“, sagt Michael Lammertz als geistiger Urheber und Gesicht des Wildnis-Trails. Der rührige Kommunikationsprofi zieht dafür alle Register und setzt mit seinem Team zunächst auf Partizipation vor Ort. In ungezählten Ausschüssen und Arbeitsgruppen finden Kommunen, Verbände und Bürger, Touristiker, Hotellerie und





Gastronomie, Einzelhandel und ÖPNV, Naturschützer und Wissenschaft unter der Regie des Nationalforstamtes zusammen. Denn wer sich von der Nationalparkverwaltung einbezogen und gut informiert fühlt, positioniert sich auch deutlicher für das Großschutzgebiet, postuliert Diplom-Geograph Jürgen Sieberath mit speziellem Fokus auf den Nationalpark Eifel, der die Akzeptanz in der Bevölkerung untersucht hat.

Botschafter von „Schönheit und Vielfalt“

Allein 160 ausgebildete Waldführerinnen und Waldführer der Region führen Besuchergruppen ehrenamtlich wie kostenfrei durch den Nationalpark – wie Pfarrer Peter Meffert: „Ich bin Waldführer geworden, um Nationalparkbesucher für die Schönheit und Vielfalt der Schöpfung zu begeistern.“ Das Rezept geht auf.

Von 581 befragten Personen antworteten auf die Frage „Wie wichtig ist für Sie die Existenz des Nationalparks Eifel?“ 76 Prozent „Sehr wichtig“ und 23 Prozent „Wichtig“. Die Weiterempfehlungsquote der geführten Touren lag bei der Befragung aus dem Jahr 2008 bei 92 Prozent.

TV und Druckmedien als Multiplikatoren

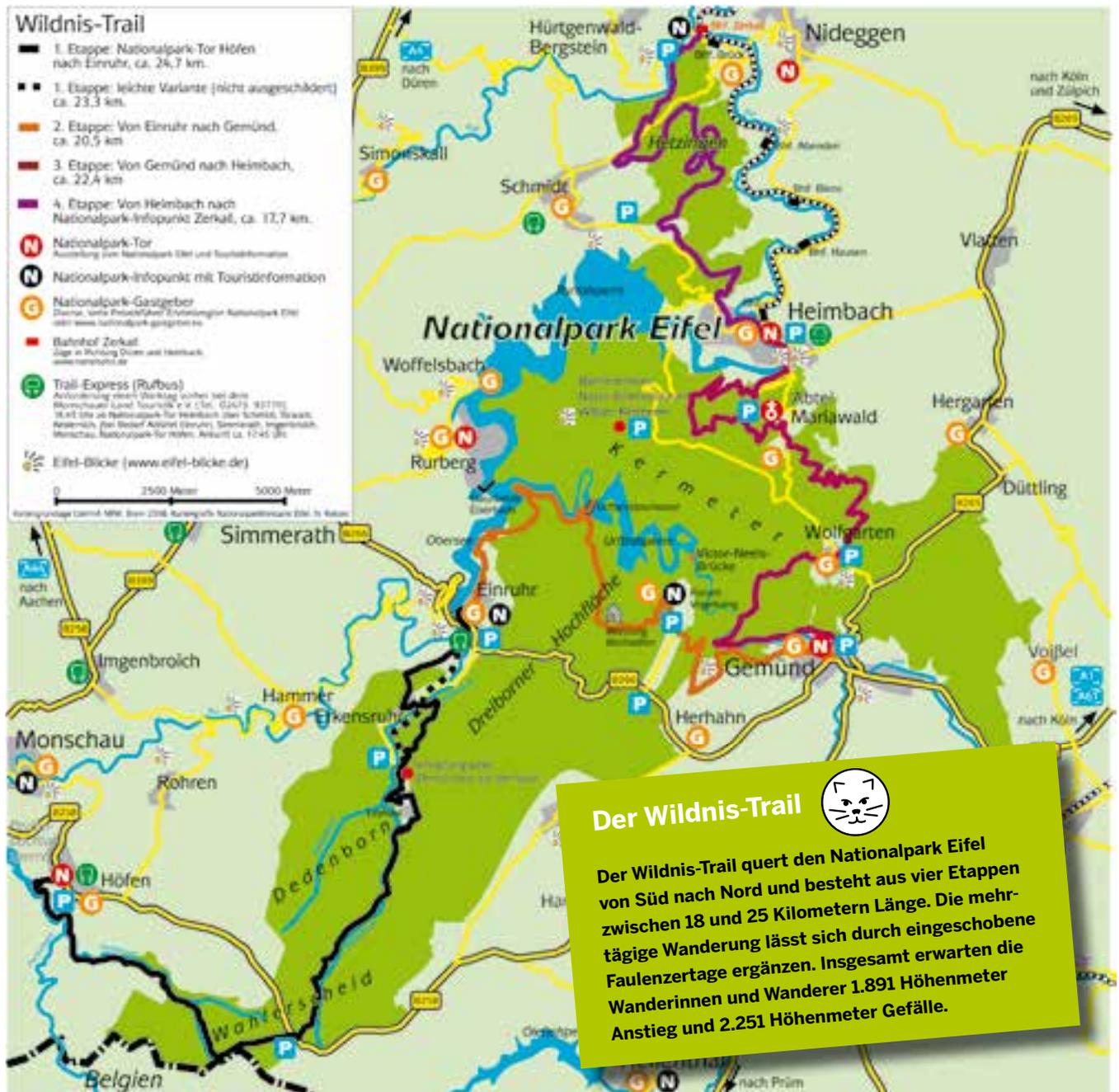
Begeistert zeigen sich von Idee und Ausführung des Wildnis-Trails nicht nur zur millionenfachen Wildnarzissenblüte im Frühjahr die Medienvertreter von Zeitungen, Zeitschriften oder WDR-Moderatoren wie Tamina Kallert von „Wunderschön!“. „Nach solchen Beiträgen glühen bei uns die Telefon-Drähte“, lacht Michael Lammertz – wohl wissend, dass die Etablierung des Wildnis-Trails als Leuchtturm-Angebot des Nationalparks mit jeder Veröffentlichung ein gutes Stück näher rückt. Akzeptanz basiere eben aber auch auf nackten Fakten – ein schwieriges Unterfangen, da Erfolge bei Natur- und Prozessschutz, Naturerleben und Umweltbildung im Regelfall nur aufwändig erfassbar und abstrakt zu vermitteln sind.

Datensammlung professionalisiert

Anders im Nationalpark Eifel: Jährlich erscheint ein Leistungsbericht mit umfangreichem Zahlenwerk – 2012 publizierte die Nationalparkverwaltung zudem in einer Sonderedition die Ergebnisse des Sozioökonomischen Monitorings der ersten sieben Nationalparkjahre. Sie zeigen deutlich auf, dass sich der Schutz

Wollen den Schutz der Natur mit den Interessen einer modernen Gesellschaft verbinden (v. l.):
Fachgebietsleiter Michael Lammertz vom Nationalparkforstamt Eifel und Margareta Ritter, Bürgermeisterin der Stadt Monschau.

>> weiter auf Seite 50



Nationalpark Eifel

Zahlen – Daten – Fakten

■ Der Nationalpark Eifel ist 107 Quadratkilometer groß. Rund 73 Quadratkilometer befinden sich im Eigentum des Landes NRW, rund 32 Quadratkilometer im Eigentum des Bundes.

■ 240 Kilometer umfasst das Wanderwegenetz im Nationalpark Eifel; parallel als Radweg können davon 104 Kilometer genutzt werden, als Reitspur 65 Kilometer. 10 Kilometer Strecke umfassen die beiden Ski-Langlaufloipen.

■ Der Wildnis-Trail ist 85 Kilometer lang – der so genannte „Eifelsteig“ verläuft über 300 Kilometer von Aachen bis Trier teils auch durch den Nationalpark.

■ 5 Nationalpark-Tore (Informationshäuser) empfangen die Besucher in Simmerath-Rurberg, Schleiden-Gemünd, Heimbach, Monschau-Höfen und Nideggen.

■ 74 Prozent des Nationalparks sind Wald, 15 Prozent Grasland und Grünlandflächen, 4 Prozent Kleingehölze und Gebüsche, 4 Prozent Funktionsflächen (Wege), 3 Prozent Gewässer, 1 Prozent Sonderbiotope (Moore, Felskomplexe).

■ Mit rund 48 Prozent ist Nadelwald im Nationalpark vorherrschend, es folgen mit 42 Prozent Laubwald, mit 10 Prozent Laub-Nadel-Mischwald (Stand 2007).

■ Der Nationalpark Eifel ist Heimat von über 1.800 gefährdeten Tier- und Pflanzenarten. Zu den Tierarten zählen Wildkatze, Mauereidechse, Biber, Uhu und Schwarzstorch.

■ Im Nationalpark Eifel leben etwa 1.000 Rothirsche – im Großraum Eifel-Ardenne etwa 1.000 Wildkatzen, die im 19. Jahrhundert schon nahezu ausgerottet waren.

■ Mehr als 7.800 Tier- und Pflanzenarten konnten im Nationalpark bereits nachgewiesen werden.

■ Bis zu 200 Jahre alt sind die Rotbuchen im Waldgebiet Kermeter.

■ Seit seiner Einrichtung 2004 haben über 300.000 Gäste das Naturerlebnis- und Umweltbildungsangebot des Nationalparks Eifel in Anspruch genommen.

■ Rund 600 Veranstaltungen bieten Nationalparkverwaltung und ihre Partner der Region im Jahr 2014 an.

■ Zertifizierte Eifel-Liebhaber: Über 160 Nationalpark-Waldführerinnen und -Waldführer wurden im Nationalpark Eifel bisher ausgebildet.

■ Inzwischen haben sich insgesamt 48 Unterkunfts- und Gastronomiebetriebe zu Nationalpark-Gastgebern fortbilden lassen.



„Wald, Wasser, Wildnis“ sind Attribute, die den Nationalpark Eifel trefflich beschreiben. „Natur Natur sein lassen“ lautet das Gebot. Bis Ende 2034 sollen mindestens 75 Prozent des Großschutzgebietes sich selbst überlassen sein. Um die Natur zu schützen, ist auch Klettern an Felswänden untersagt. Sehr wohl möglich dagegen sind so genannte „Faulenzertage“ beim Bezwingen des Wildnis-Trails.

der Natur und Interessen einer modernen Gesellschaft durchaus verbinden lassen. Neues Futter für die laufend durchgeführten Evaluierungen liefert ein Projekt ab Mitte 2014. Mit dem Aufbau von insgesamt 19 Besucherzählgeräten im Nationalparkgebiet startete die Nationalparkverwaltung Eifel gemeinsam mit der Deutschen Sporthochschule Köln und der Universität für Bodenkultur Wien ein permanentes Besuchermonitoring. Ergänzend führen Studentinnen und Studenten Besucher-Befragungen durch. Damit lässt sich erschließen, wie viele Menschen den Nationalpark Eifel besuchen, zu welchen Zeiten sie sich darin aufhalten und welche Gebiete sie bevorzugen. Auch die Qualität der Naturerlebnisse und Bildungsangebote und Informationseinrichtungen wird eruiert.



Basis-Arrangement für 169 Euro

Die Datenerhebung beim Wildnis-Trail ist ein Sonderfall. Denn wer ihn tatsächlich mehrtätig geht, nächtigt im Regelfall nicht auf dem Nationalparkgelände, sondern in zertifizierter Hotellerie. Und das lässt sich akkurat nachhalten. Mit der Eröffnung des Wanderangebotes schnürte die touristische Arbeitsgemeinschaft Monschauer Land Touristik e.V. ein Arrangement, das in der Basis-Form für 169 Euro pro Person enthält: drei Übernachtungen mit Frühstück bei zertifizierten Nationalpark-Gastgebern, die Fahrkarte für den Rücktransport vom End- zum Ausgangspunkt mit dem Rufbus „Trail-Express“, Stempelpass und Urkunde, das Buch „Der Wildnis-Trail im Nationalpark Eifel“, die offizielle Nationalpark-Wanderkarte sowie einen Wildnis-Trail-Ansteck-Pin.

Alle beteiligten Kommunen sind sich des Qualitätslabels Nationalpark Eifel bewusst.

Margareta Ritter, Bürgermeisterin der Stadt Monschau

Regionalökonomische Effekte

Das Arrangement wurde zwischen 2008 und 2012 2.827 Mal gebucht. Der erzielte Umsatz belief sich auf 585.000 Euro – Anreise, Mahlzeiten, Eintritte und Einkäufe nicht eingerechnet. Die Wildnis-Trail-Bezwinger bescherten der Region damit ca. 9.000 zusätzliche Übernachtungen. Zählt man die Individualwanderer hinzu – nach Schätzungen des Deutschen Wanderverbandes mindestens 3.000 im Zeitraum 2008 bis 2012 – ergibt sich ein Umsatzplus nur durch den Wildnis-Trail von 1,17 Mio. Euro. Addiert man die Umsätze aus vor Ort genutzten Angeboten des Bildungsurlaubs hinzu, ergibt sich ein Jahresumsatzplus von 270.000 Euro. Gängige Berechnungsmodelle kommen somit auf einen Beschäftigungseffekt von rechnerisch 16,6 zusätzlichen Vollzeit-Arbeitsstellen pro Jahr.



Wenn Wanderer Kunden werden

Im Gespräch: Margareta Ritter, Bürgermeisterin der Stadt Monschau und Geschäftsführerin der Monschau Touristik

Sie selbst bezeichnen die Einrichtung des Nationalparks Eifel einmal als „Zukunftsentscheidung für die Region“ – eine richtige Einschätzung nach zehn Jahren Nationalpark Eifel?

Margareta Ritter: Ja. Erst mit der Einrichtung des Nationalparks hat sich vernetztes Denken und Handeln etabliert. Er ist das Bindeglied und Impulsgeber für eine authentische Region. Alle beteiligten Kommunen sind sich inzwischen des Qualitätslabels Nationalpark Eifel bewusst – touristisch eine einmalige Chance.

Dass das kontraproduktive Konkurrenzdenken benachbarter Kommunen der geordneten Teamarbeit gewichen ist – auch ein Verdienst des Nationalparkforstamtes?

Margareta Ritter: Die Nationalparkverwaltung bringt eine ausgeprägte Professionalität mit, hat von Beginn an sehr transparent agiert und möglichst viele Akteure beteiligt, moderiert die Prozesse und betreibt nachhaltig Marketing. Davon profitieren wir alle.

Dennoch gilt: Weder brauchen noch können die grundsätzlichen Ziele des Nationalparks Eifel monetär erfasst werden – Sie verzeichnen dessen ungeachtet regionalökonomische Effekte durch das Großschutzgebiet?

Margareta Ritter: Absolut. Die Stadt Monschau beispielsweise empfängt ca. 1,7 Mio. Touristen jährlich – die Altstadt ist der Magnet der Tagesausflügler. Durch den Nationalpark Eifel und Slow-Travel-Angebote wie den Wildnis-Trail hat sich die Verweildauer der Gäste gesteigert. Die mittlere Aufenthaltsdauer in der Eifel beträgt Erhebungen zufolge 2,8 Tage – bei Wanderern des Wildnis-Trails sind es 3,6 Tage.

Was konkret bedeutet...

Margareta Ritter: ... dass sich das Ausgabeverhalten erhöht und auch neue Einnahmequellen entstehen. Höfen hatte früher zwei Hotels, heute sind es 18 Ferienwohnungen. Auch erwirtschaftet die Arbeitsgemeinschaft Monschauer Land Touristik e.V. mit ihrem Spitzenreiter Wildnis-Trail 35 Prozent Überschuss und hat sich zudem als Ausbildungsbetrieb etabliert. Zuletzt locken Angebote wie der Wildnis-Trail neue Gäste in die Eifel: Eine Befragung ergab, dass 54 Prozent der Wildnis-Trail-Wanderer „Neukunden“ waren.

Nationalpark Eifel und eifelaner Bürgerschaft – eine stimmige Konstellation?

Margareta Ritter: Wir verzeichnen seit 2004 sehr positive Resonanzen in unserer Region. Lag die Auspendlerquote vor 10 Jahren noch bei 70 Prozent, sind es heute nur noch 50 Prozent. Die Arbeitslosenrate liegt bei 3,1 Prozent; 98 Prozent unserer Bürgerinnen und Bürger leben im Eigentum. Das sind ermutigende Zeichen. ■



Naturnetzwerker Wald und Holz NRW und Bio-Stationen leisten Pionierarbeit

Feuersalamander, Eisvogel und Flussneunauge sind Zeuge: Im schmucken Tal der Wupper schmiedet eine Allianz aus Wald und Holz NRW sowie zwei Biologischen Stationen das Handwerkszeug für effizienteren Biotop- und Artenschutz. Das entstehende Konzept soll Modellcharakter haben: für Schutz, Pflege und Entwicklung von waldgeprägten Naturschutzgebieten in ganz NRW.



Prachtvoll windet sich der „Amazonas im Bergischen Land“ über 116 Kilometer von der Quelle im oberbergischen Marienheide bis zur Mündung in den Rhein bei Leverkusen. Der Wupper, die als Wipper entspringt, gilt momentan besonderes Augenmerk: Strukturanreicherung und Besucherlenkung sind zwei wichtige Ziele des Pilot-Projektes im FFH-Gebiet „Wupper von Leverkusen bis Solingen“.





Synergie durch Vielfalt

Blanker Stahl und rostrote Patina begrüßen die Besucher. Das Entree zum Müngstener Brückenpark an der Wupper lässt keinen Zweifel: Hier im Bergischen Städtedreieck Remscheid-Solingen-Wuppertal wurde früher als anderswo Eisenerz verarbeitet. Aber gleich hinter dem Designbau der Gastronomie von Haus Müngsten am Ufer der Wupper und in unmittelbarer Nähe von Europas höchster Eisenbahnbrücke (107 Meter) taucht man – etwas unvermittelt – grünsatt ein ins Fauna-Flora-Habitat-Gebiet (FFH-Gebiet) „Wupper von Leverkusen bis Solingen“.

Auge in Auge mit *Salamandra salamandra*

Als Diplom-Biologe Thomas Krüger von der Biologischen Station Mittlere Wupper hier einst eine Nachtexkursion leitete, kreuzten über 100 Exemplare von *Salamandra salamandra* seinen Weg. Der possierliche Feuersalamander prägt das Erscheinungsbild der Hangwälder mit Hainsimsen-Buchenwald und Quellsiefen beidseitig der Wupper – also auf Solinger und Remscheider Seite – ebenso wie Uhu, Eisvogel, Wasserfledermaus oder Groppe. Fauna trifft Flora: Prächtiger Dünnfarn, die Buchenbestände, Bruch- und Auenwälder sowie Silikatfelsen mit Felsspalten- und die Fließgewässer mit

Mögliche Handlungsempfehlungen für die Hangwälder beidseits der Wupper: die Entnahme von Fichtenbeständen, damit sich typischer Hainsimsen-Buchenwald entwickeln kann, und Wegepläne, die Wanderer, Radfahrer und Reiter leiten.

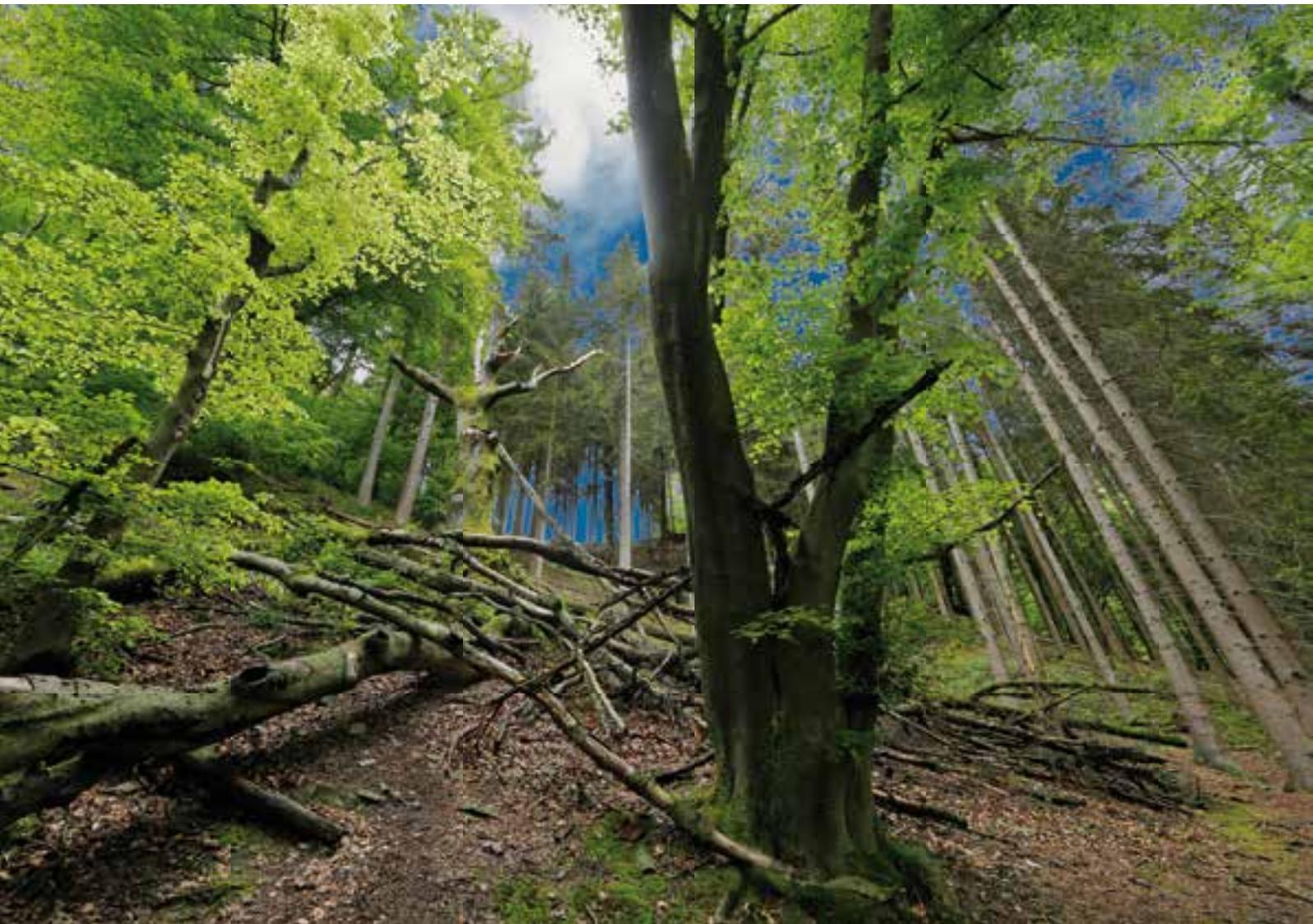
Unterwasservegetation machen die „Wupper von Leverkusen bis Solingen“ zu dem, was sie ist: ein schützenswerter Naturraum, durchsetzt von besonders geschützten Biotopen.

„Jeder steuert seine Kompetenzen bei.“

Hermann Fröhlingdorf, Leiter des Fachbereichs Hoheit im Regionalforstamt Bergisches Land

Teamwork in der Modellregion

Das FFH-Gebiet (Natura-2000-Nr. DE-4808-301) ist jetzt Modellregion. Auf dem 555-Hek-





tar-Areal an der Wupper von Müngsten im Grenzgebiet Remscheid-Solingen-Wuppertal über Leichlingen bis hin zur Mündung in Leverkusen geht es primär um zukunftsweisendes Biotop- und Artenschutzmanagement. In enger Zusammenarbeit erstellen dafür Wald und Holz NRW mit seinem Regionalforstamt Bergisches Land sowie die Biologischen Stationen Mittlere Wupper und Rhein-Berg ein Wald-Maßnahmenkonzept (Wald-MAKO), das Schule machen soll. Neu ist zum Beispiel die Gesamtbetrachtung von geschütztem Wald, Fließgewässern und Offenland. Modellcharakter soll auch der Workflow haben. Konsequenterweise werden im eineinhalbjährigen Projektverlauf die waldfachlichen Kenntnisse des Regionalforstamtes mit dem Wissen der Biologischen Stationen zu Biotop- und Artenschutz.

Aufgeschlossenheit als Basis

Als Partner vor Ort erheben die Biologischen Stationen Grundlagen wie die Abgrenzung und Bewertung von Lebensräumen und führen mit den örtlichen Akteuren abgestimmte Artkartierungen durch. Ferner können sie Maßnahmen zum Biotop- und Artenschutz sowie zur Besucherlenkung vorschlagen. „Wir wiederum erstel-

len die Maßnahmenpläne und stimmen diese mit allen Akteuren ab – jeder steuert seine Kompetenzen bei“, so Hermann Fröhlingdors, Leiter des Fachgebiets Hoheit im Regionalforstamt Bergisches Land. „Auf gemeinsamen Pfaden“ habe man sich mit der Biologischen Station Mittlere Wupper schon beim Projekt FFH-Gebiet Ohligser Heide bewegt. „Wir kommen gut miteinander aus“, sagt Dr. Jan Boomers, Geschäftsführer der Biologischen Station Mittlere Wupper. „Gemeinsam erzielen wir größere Erfolge, auch und gerade durch die Zusammenarbeit mit dem aufgeschlossenen Revierförster hier vor Ort. Gegenseitig ausbremsen? Nein, dafür haben wir zu wenig Natur.“ Auf beide Schultern verteilt sich die Kommunikation der Projekterkenntnisse und -ergebnisse nach außen – sei es bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, bei der Lenkung der Besuchergruppen oder im Gespräch mit Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern.

Know-how und Wald-MAKO

Von Vorteil: Die Biologische Station Mittlere Wupper betreut den Naturraum des FFH-Gebietes DE-4808-301 bereits seit 1998 und hat im Vorfeld zahlreiche naturschutzfachliche

Uhu, Feuersalamander und Eisvogel sind heimisch an der Wupper, die als Modellregion eine Besonderheit prägt: Weder macht das in Arbeit befindliche Wald-MAKO für Schutz, Pflege und Entwicklung des FFH-Gebietes an Verwaltungsgrenzen Halt. Noch bezieht es sich ausschließlich auf die waldgeprägten Schutzgebiete beidseits der Wupper. Auch die Fließgewässer und Offenlandflächen werden erfasst.

>> weiter auf Seite 58

Akteure und Ausgangslage

Vier Modellprojekte verfolgen drei gemeinsame Ziele

Das Pilotprojekt Wald-MAKO für das FFH-Gebiet „Wupper von Leverkusen bis Solingen“ ist eines von vier zeitgleich laufenden Projekten in NRW-Modellregionen, bei denen Wald und Holz NRW intensiver mit Biologischen Stationen kooperiert. Auch im Sauerland sowie am Niederrhein wird zusammengearbeitet, um typischen Problemfeldern im Umgang mit FFH-Gebieten zukünftig effizient zu begegnen. Am Projekt beteiligen sich die Regionalforstämter Soest-Sauerland, Bergisches Land und Niederrhein, die Biologischen Stationen Hochsauerlandkreis, Mittlere Wupper und Rhein-Berg sowie die NABU-Naturschutzstation Niederrhein und das Naturschutzzentrum im Kreis Kleve. Das Gesamtprojekt koordiniert bei Wald und Holz NRW die Schwerpunktaufgabe Waldnaturschutz und für die Bio-Stationen die Biologische Station Rhein-Berg.

Ziel 1

Als Handwerkszeug zur landesweiten Übertragung: gemeinsam erarbeitete Wald-MAKOs für FFH-Gebiete

Die vier Modellprojekte gehen neue Wege: FFH-Gebiete mit Waldanteilen, Offenlandflächen und Gewässern werden als Gesamtheit betrachtet. Mit modernen Methoden der Erhebung geschützter Arten und Vegetationsstrukturen wird eine verbesserte Grundlagen-Datenbasis für den Maßnahmenkatalog geschaffen. Er soll zu abgestimmten, zeitlich definierten Umsetzungsschritten in Schutz, Pflege und Entwicklung führen.

Zuversichtlich ans Werk im Schatten der 107 Meter hohen Eisenbahnbrücke im Müngstener Brückenpark (v. l.): Thomas Krüger, Hermann Fröhlingdorf und Dr. Jan Boomers.



Ziel 2

Für walddominierte FFH-Gebiete in Nordrhein-Westfalen: Verbesserung der naturschutzfachlichen Situation

Einerseits soll landesweit die Umsetzung von speziellen, auf Waldbiotope ausgerichteten Naturschutzmaßnahmen in FFH-Gebieten optimiert werden. Andererseits gilt es den Ansatz des biotopübergreifenden FFH-Gebietsmanagements von Wald-, Gewässer- und Offenlandstrukturen zu stärken, um die Biodiversität zu sichern und zu verbessern.

Ziel 3

Für optimierte Ergebnisse: Förderung der Zusammenarbeit von Wald und Holz NRW, Landschaftsbehörden und Bio-Stationen

Dahinter steht der Gedanke, dass die unterschiedlichen Beteiligten ihre jeweiligen spezifischen Fachkenntnisse zum Projekt beitragen. So lassen sich gemeinsam individuelle, geeignete Pflege- und Entwicklungskonzepte entwickeln und umsetzen. Den Weg zur landesweit optimierten Zusammenarbeit sollen auch die Erkenntnisse zu strukturellen und organisatorischen Vorgängen aus den Modellprojekten ebnen.



Mit Geoinformationssystem im Wald aktiv (Bild rechts): Diplom-Biologe Thomas Krüger erfasst die Wald-Bestände im FFH-Gebiet „Wupper von Leverkusen bis Solingen“.

Erhebungen durchgeführt. Dazu zählt neben der Aktualisierung des Biotopkatasters NRW auch eine Bestandsaufnahme zu den Erhaltungszuständen der FFH-Lebensraumtypen (Waldbiotope). Konkrete Naturschutzplanung betrieb das Team um Dr. Jan Boomers schon 2006/2007 im FFH-Gebiet an der Wupper. Das damalige Forstamt Mettmann erstellte unter Beteiligung der Unteren Landschaftsbehörden und der Bio-Station Mittlere Wupper ein Sofortmaßnahmenkonzept (SOMAKO), das als fachliche Grundlage für die Naturschutz- und Waldpflegeplanung sowie dessen Umsetzung diente. Zuletzt erstellte die 2012 neu gegründete Biologische Station Rhein-Berg für den rheinisch-bergischen FFH-Gebietsanteil eine flächendeckende Biotoptypenkartierung.

Im Dialog vor Ort (v. l.): Hermann Fröhlingdorf, Fachgebietsleiter Hoheit im Regionalforstamt Bergisches Land, und Dr. Jan Boomers, Geschäftsführer Biologische Station Mittlere Wupper.

” Gegenseitig ausbremsen? Dafür haben wir zu wenig Natur.

Dr. Jan Boomers, Geschäftsführer Biologische Station Mittlere Wupper

Wider die Strukturarmut

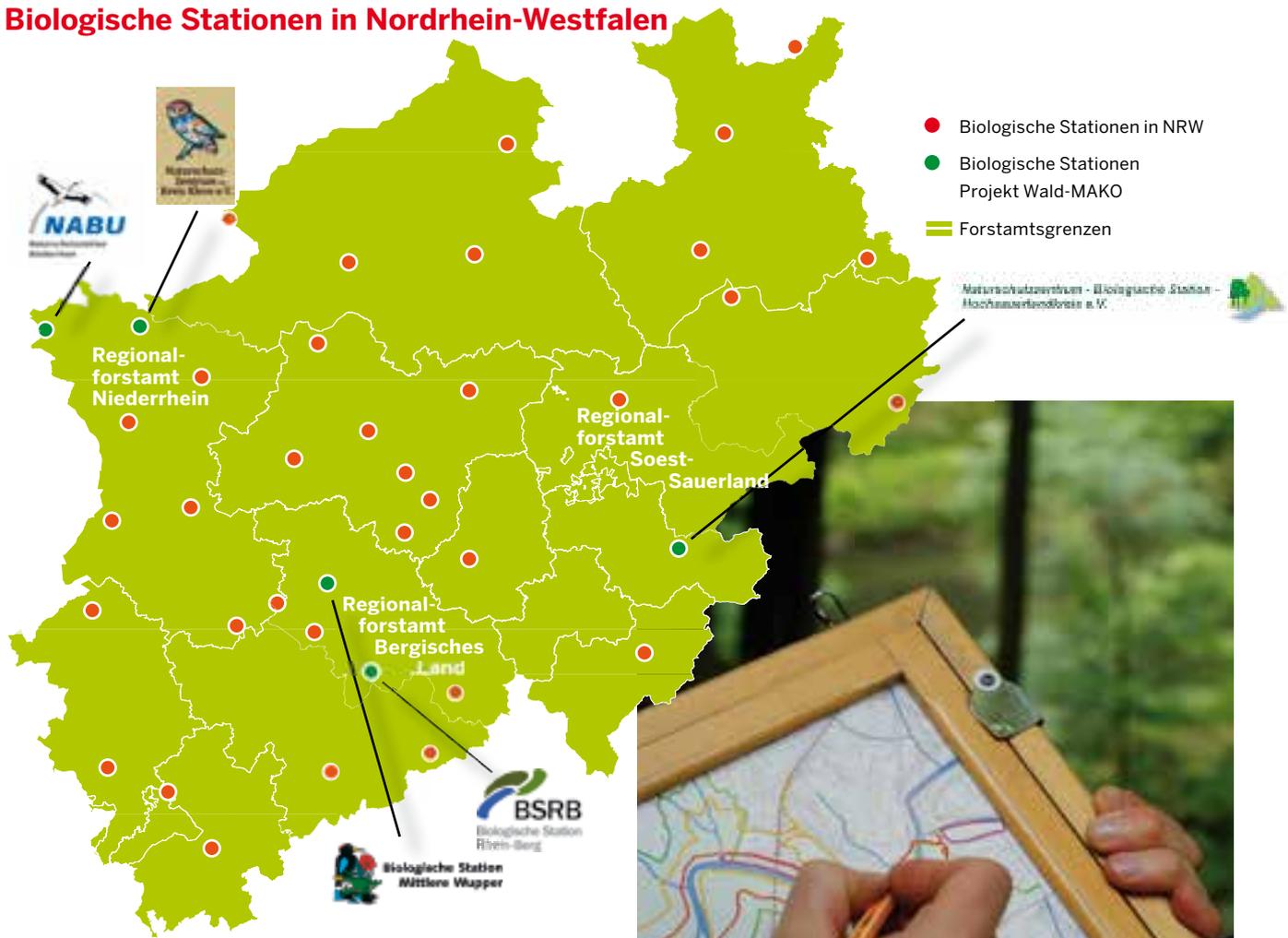
Wo besteht Handlungsbedarf? Trotz des überwiegend als „gut“ zu bezeichnenden Erhaltungszustandes fällt die in weiten Teilen



vorherrschende Strukturarmut der FFH-Waldlebensraumtypen im FFH-Gebiet „Wupper von Leverkusen bis Solingen“ auf. Nur in wenigen Flächen ist eine gute oder hervorragende Ausprägung der lebensraumtypischen Waldstruktur gegeben. Woran fehlt es? An der Existenz typischer Altbäume, an starken Totholzanteilen und Baumbeständen unterschiedlichen Alters. Probleme verursacht außerdem die erhöhte Belastung und Beunruhigung durch Wanderer, Radfahrer und Reiter. Zuletzt hat sich die dauerhafte Einwanderung fremder Pflanzen wie Springkraut und Herkulesstaude – so genannte Neophyten – ebenso bemerkbar gemacht wie eine spürbare Verschlechterung der „Fließgewässer mit Unterwasservegetation“ (Verlust der Wasserpflanzen).



Biologische Stationen in Nordrhein-Westfalen



Angewandter Naturschutz

Biologische Stationen in NRW

Biologische Stationen sind regionale Einrichtungen für den Naturschutz in Nordrhein-Westfalen. Kein anderes deutsches Bundesland hat eine vergleichbare Struktur der Verzahnung von ehrenamtlichem Engagement, fachlicher Qualifikation und staatlicher Förderung für den Naturschutz vorzuweisen. Geprägt sind die Biologischen Stationen im Besonderen durch das langjährige Engagement ehrenamtlicher Mitglieder, was sich zum Beispiel in ausgeprägter Sach- und Ortskenntnis niederschlägt. Ihren Aufgaben entsprechend sind die Biologischen Stationen als gemeinnützige, anerkannte Vereine organisiert. Die grundlegende Förderrichtlinie der Biologischen Stationen (FÖBS) formuliert drei Aufgabenbereiche:

- Schutzgebietsbetreuung (Natura 2000-Gebiete, Naturschutzgebiete)
- Vertragsnaturschutz (Einwerben, Beratung und fachliche Betreuung)
- Natur- und umweltbezogene Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit (regionales Profil).

Dachverband der Biologischen Stationen

Der „Dachverband der Biologischen Stationen in NRW“ – gegründet 2005 – bündelt und vertritt die Interessen von 40 Biologischen Stationen und hilft bei der Beantwortung regional übergreifender Fragen.

Jede Station ist eigenständig und kann im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten mit eigenem Personal wirtschaften. Grundlegendes Element der Biologischen Stationen ist die Unterstützung durch das Land NRW: 1990 wurde vom Umweltministerium des Landes ein Fachkonzept erstellt, das den Aufbau weiterer Biologischer Stationen – oder die Finanzierung schon bestehender – ermöglichte und regelte. Die Biologischen Stationen erhalten somit Mittel des Landes NRW und ihrer jeweiligen Gebietskörperschaften, verschiedene Projektförderungen und nicht zuletzt Spenden.

Nach dem Sturm ist vor dem Sturm

Praxisleitfaden für den Krisenfall

Verhindern kann man sie nicht, die Kyrills, die Lothars, Wiebkes & Co. – menschenmöglich dagegen ist eine effektive Aufarbeitung der Kalamitäten. 2013 bündelten daher drei nordrhein-westfälische Protagonisten der Forstwirtschaft ihre Kapazitäten und Kompetenzen. Herausgekommen ist ein praxisgerechtes Kompendium zur Aufgabebewältigung nach Sturmereignissen. Der Praxisleitfaden NRW.



Sieben Jahre nach Kyrill ist Ruhe eingekehrt im Märkischen Sauerland. Nach wie vor ernüchternd liest sich jedoch die NRW-Bilanz des Orkans von 2007: sechs Tote, 15,7 Millionen Festmeter Windwurf, 1,5 Milliarden Euro Schaden. Jetzt gibt ein Falblatt „Sturmkatastrophe – Empfehlungen zur Bewältigung für forstliche Zusammenschlüsse“ Tipps für den Krisenfall von morgen. Weitergehende Informationen finden sich in einer Loseblattsammlung des Waldbauernverbandes NRW.





Krisenbewältigung nach Kyrill

Menschlich eine Tragödie, volkswirtschaftlich eine Katastrophe: 47 Tote in Europa, mehrere Milliarden Euro Schaden – Orkan Kyrill (18./19. Januar 2007) zählte mit Windgeschwindigkeiten von über 200 Stundenkilometern zu den stärksten Stürmen der letzten Jahrzehnte. Am heftigsten wütete Kyrill in Südwestfalen, sorgte für teils flächigen Windwurf im Hochsauerland, im Siegerland und Märkischen Kreis. Am 20. Januar 2007 stand mancher Waldbesitzer vor den Trümmern seiner Existenz. Vor allem aber vor einem Berg unbeantworteter Fragen.

„Das Ausmaß dieser Katastrophe hat viele Waldbesitzer überrascht und teilweise auch überfordert“, so Heidrun Buß-Schöne, Geschäftsführerin des Waldbauernverbandes NRW e.V. (WBV), „viele Eigentümer und Forstbetriebsgemeinschaften sahen sich Aufgaben gegenüber, die sie möglichst schnell abarbeiten mussten. Aber wie – und – was zuerst?“ Um die wichtigsten Abläufe für zukünftige Kalamitäten eindeutig zu klären und vorab festzulegen, wurde 2013 eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Sie setzte sich zusammen aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des WBV, von Wald und Holz NRW sowie des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz in NRW.

Schnell und zielgerichtet agieren

Das Ergebnis, so der Tenor, hat Hand und Fuß. Heidrun Buß-Schöne: „Unsere Publikation richtet sich an die Vorstände und Geschäftsführer der Forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse sowie an deren Försterinnen und Förster. Denn die sind in Krisensituationen gefordert, schnell und zielgerichtet zu agieren. Mit den hier hinterlegten Empfehlungen, Übersichten und Checklisten geben wir dieser Zielgruppe Hilfestellun-

gen, die fundiert und leicht umsetzbar sind. Sie werden bei einem neuerlichen Sturm oder auch einer anderen Katastrophe eine gute Grundlage für schnelle Entscheidungen geben.“

„Eines hat Kyrill vor allem gezeigt: Gut organisierte Waldbesitzer kommen mit einer Krise besser klar.“

Heidrun Buß-Schöne, Geschäftsführerin des Waldbauernverbandes NRW e.V.

Sofortmaßnahmen

Fixer Bestandteil der kompakten Publikation: Sofortmaßnahmen. Welche konkreten Schritte müssen nach einer Kalamität zuerst eingeleitet werden? Die Empfehlungen des Handbuchs zielen auf Organisation und Logistik ab. Als erstes gelte es, in einer kurzfristig einberufenen Sitzung mit Vorstand und Försterin oder Förster die aktuelle Lage zu beurteilen und Zuständigkeiten sowie Aufgaben zu verteilen. Dann sollte zeitnah eine Grobschätzung über das Schadensausmaß erfolgen. Information und Beruhigung von Mitgliedern zählt ebenso zu den Sofort-

>> weiter auf Seite 65

Bestandsaufnahme auf den Balver Höhen im Märkischen Sauerland: Heidrun Buß-Schöne, Geschäftsführerin des Waldbauernverbandes NRW e.V., und Ingo Haurand, Leiter des Forstbetriebsbezirks Menden im Regionalforstamt Märkisches Sauerland.





Der Waldbauernverband stärkt die Rechte des Waldeigentums mit seinen vielfältigen Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktionen. Dabei kümmert er sich mit seinen regionalen Untergruppen um Aufgaben vor Ort und setzt sich für die Leistungsfähigkeit des Privatwaldes sowie für das Recht auf Eigentum und Freiheit der Bewirtschaftung ein.

Der Waldbauernverband NRW e.V.

Der Waldbauernverband NRW e.V. ist die freie Vereinigung der privaten Waldbauern in Nordrhein-Westfalen. Am 20. Mai 1947 wurde der Waldbauernverband auf dem ersten Waldbauerntag in Arnsberg gegründet. Ziele waren bereits damals die Leistungssteigerung im Kleinprivatwald, die Bildung forstwirtschaftlicher Zusammenschlüsse, die Rationalisierung im Betriebsgeschehen sowie die Fortbildung der Waldbauern. Diesen Zielen fühlt sich der

Waldbauernverband bis heute verpflichtet. Er vertritt die Belange von insgesamt 150.000 Privatwaldbesitzern in NRW. Und die sind, prozentual gesehen, in Nordrhein-Westfalen besonders stark präsent. Über zwei Drittel der Waldfläche in NRW (rund 887.550 Hektar) liegt in der Hand privater Waldbesitzer.





Zumeist Fichtenreinbestände auf einer Fläche von 50.000 Hektar fielen bei Kyrill am 18./19. Januar 2007. Der neue Leitfaden für Sturmereignisse verschafft einen Überblick darüber, was nach Kalamitäten zu berücksichtigen ist.

Chronologie der Orkane 1990:

Zwischen dem 25. Januar und dem 1. März ziehen acht Orkane mit Spitzenböen in Stärke von durchschnittlich 180 Kilometern pro Stunde nacheinander über Europa hinweg: „Daria, Herta, Judith, Nana, Ottilie, Polly, Vivian“ und „Wiebke“. Traurige Bilanz: 64 Tote in Deutschland. Allein „Wiebke“ fordert 35 Todesopfer. Der volkswirtschaftliche Schaden in Deutschland wird auf 7,1 Milliarden DM beziffert, in ganz Europa entsteht ein Schaden von 25 Milliarden DM.

2./3. Dezember 1990: „Anatol“ richtet schwere Verwüstungen von England bis zum Baltikum an. Besonders heftig wütet der Orkan in Norddeutschland und Dänemark, wo insgesamt zehn Menschen sterben.

26./27. Dezember 1999: Die Orkantiefs „Lothar“ und „Martin“ ziehen mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 215 Kilometern pro Stunde über Südwesteuropa. Mindestens 125 Menschen kommen dabei ums Leben. Besonders schwer betroffen ist Frankreich mit 86 Toten.



maßnahmen wie die Entscheidung, welche Wege wann freizuräumen sind. Schließlich gelte es einen Termin für eine zeitnahe Mitgliederversammlung zu fixieren.

Aufarbeitungsreihenfolge

Das Sturmhandbuch geht den entscheidenden Schritt weiter. Es thematisiert alle wesentlichen Aspekte, die nach einem Katastrophenfall beachtet werden müssen: von der Aufarbeitungsreihenfolge über den externen Unternehmereinsatz, Holzlagerung oder -transport, Holzbereitstellung oder -vermarktung bis hin zur Wiederbewaldung der Kalamitätsflächen. Auch steuerliche Fragen kommen in dem Leitfaden zur Sprache.

Solidargemeinschaften

Bei der Bewältigung der von Kyrill verursachten Problemkomplexe haben sich – teils aus der Not geboren – verschiedene Solidargemeinschaften gebildet. Diese bewältigten die Krise im Regelfall ebenso gemeinschaftlich wie erfolgreich. Auch hier gibt das Sturmhandbuch forstlichen Zusammenschlüssen Tipps und Hinweise für Maßnahmen, die im Vorfeld zu treffen sind, um im Falle eines Falles die Vorzüge einer Solidargemeinschaft nutzen zu können. Heidrun Buß-Schöne: „Diese grundlegende Information leistet einen weiteren Beitrag zu mehr Selbstständigkeit und zu mehr Professionalität in den Forstbetriebsgemeinschaften.“

Noch vor der Wiederaufforstung betroffener Flächen sind koordinierte Abläufe direkt nach dem Schadensereignis unerlässlich. Das Faltblatt enthält Tipps und Checklisten zu Unternehmereinsatz, Holzbereitstellung, Holzlagerung, Holztransport, Vermarktung, Waldschutz, Fördermöglichkeiten und steuerlichen Aspekten.

6./7. Juli 2001: „Willy“ fegt über Deutschland, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Norditalien hinweg. Bilanz: 25 Tote, 150 Verletzte, mehr als 500 Millionen Euro Sachschaden. In Frankreich kommen 13 Besucher eines Open-Air-Konzerts ums Leben.

26. Februar 2002: „Anna“ erreicht in der norddeutschen Tiefebene Spitzengeschwindigkeiten von annähernd 180 Stundenkilometern. Mindestens drei Menschen fallen ihr zum Opfer.

8. Januar 2005: „Erwin“ trifft mit voller Wucht auf die deutsche Nordseeküste. Bei einer Sturmflut schrumpft die Südspitze der Insel Sylt um 20 Meter. In Nordengland wird die 100.000-Einwohner-Stadt Carlisle durch Überschwemmungen von der Außenwelt abgeschnitten.

12./13. Februar 2005: „Ulf“ richtet im Nord- und Ostseeraum gravierende Schäden an. In Deutschland sterben vier Menschen.

Denn eines hat Kyrill vor allem gezeigt: Gut organisierte Waldbesitzer kommen mit einer Krise besser klar als weniger gut organisierte.“

Einigkeit

Dass das Sturmhandbuch in der Branche als positiver Beitrag zur zukünftigen Krisenbewältigung angenommen wird, liegt zum einen an der umfassenden Aufbereitung. Zum anderen an der konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Waldbauernverband und dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW bei der Erstellung der Publikation. Heidrun Buß-Schöne: „Alle Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe zeichneten sich durch große Kompetenz und Zielorientierung aus. Die Zusammenarbeit zwischen dem Waldbauernverband und dem Landesbetrieb Wald und Holz hätte kaum besser funktionieren können.“

“ **Die Zusammenarbeit mit dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW hätte kaum besser funktionieren können.**

Heidrun Buß-Schöne, Geschäftsführerin des Waldbauernverbandes NRW e.V.

Die Kyrill-Schadflächen in NRW waren zu 10,7 Prozent Staatswald, zu 16,9 Prozent Kommunalwald und zu 72,4 Prozent Privatwald. Im Besonderen der private Waldbesitz sah kaum eine Möglichkeit, nach dem 18./19. Januar 2007 schnell und überlegt zu agieren. Das Faltblatt Sturmkatastrophe ist daher als praktische Hilfe für den Fall der Fälle ausgelegt – die Anregungen und Tipps sind schnell verständlich und einfach umsetzbar.



16. Dezember 2005: „Dorian“ braust durch Deutschland, Österreich und Tschechien. Bei Verkehrsunfällen werden in Deutschland mehrere Menschen getötet. Etwa 100.000 Haushalte sind stundenlang ohne Strom.

11./12. Januar 2005: Orkan „Franz“ sorgt in weiten Teilen Nordeuropas für entwurzelte Bäume und abgedeckte Dächer. Vor der Küste Irlands ertrinken fünf Fischer in der aufgepeitschten See. Der Orkan reißt mindestens acht weitere Menschen in den Tod.

18./19. Januar 2007: Orkan „Kyrill“ schlägt eine Schneise der Verwüstung durch Europa. 47 Menschen sterben, 11 davon in Deutschland. Versicherer schätzen die Schäden auf zwischen 3,5 bis 5,8 Milliarden Euro. Der Orkan erreicht Windgeschwindigkeiten von bis zu 225 Kilometern pro Stunde.

25.-28. Februar 2010: Mit Windgeschwindigkeiten von mehr als 200 Stundenkilometern rast „Xynthia“ über den Westen Europas hinweg. Vor allem betroffen ist der Norden von Rheinland-Pfalz.

„Schneller Schulterschluss nach Kyrill“

Im Gespräch: Ingo Haurand, Leiter des Forstbetriebsbezirks Menden



Nach Kyrill gab es in der Forstbetriebsgemeinschaft Unteres Hönnetal einen schnellen Schulterschluss zur Solidargemeinschaft. Wie kam es dazu?

Ingo Haurand: Die Situation nach Kyrill stellte sich für uns wie folgt dar: Wir haben hier sehr viel kleinparzellierten Privatwald, der stark betroffen war. Der Sturm hatte den Wald flächig geworfen, so dass nicht wirklich herauszufinden war, welches Holz wem gehörte. Schnell wurde allen Mitgliedern klar, dass diese Situation nur gemeinschaftlich zu lösen ist.

Gemeinschaftlich bedeutet?

Ingo Haurand: In einer umgehend anberaumten Hauptversammlung wurde beschlossen, eine Solidargemeinschaft zu gründen, in der das ganze Holz aus dem Windwurf in einen großen Topf geworfen wird. Es wurde dann sukzessive vermarktet, der Erlös gesammelt. Am Ende konnte das erwirtschaftete Geld zwischen den Mitgliedern

in einer Endabrechnung nach ihren Ansprüchen aufgeteilt werden.

Traten Probleme auf?

Ingo Haurand: Keine nennenswerten. Der Landesbetrieb hatte gute Vermarktungsverträge abgeschlossen. Es musste kein Holz abgeschrieben werden. Alles, was geliefert wurde, ist auch bezahlt worden. Die Mitglieder der Solidargemeinschaft waren ausgesprochen zufrieden.

„ Es musste kein Holz abgeschrieben werden. Alles, was geliefert wurde, ist auch bezahlt worden. „

Ingo Haurand, Leiter Forstbetriebsbezirk Menden

Was passierte mit der Solidargemeinschaft?

Ingo Haurand: Sie wurde nach rund zwei Jahren – nach der Endabrechnung – wieder aufgelöst. ■

15./16. Dezember 2011: Vom 15. bis 16. Dezember 2011 zieht Orkan „Joachim“ über Teile Mitteleuropas hinweg; dabei erreicht er vor allem über Frankreich, der Schweiz und Süddeutschland Windgeschwindigkeiten in Orkanstärke.

27./28. Oktober 2013: Orkan „Christian“ richtet in West- und Nordeuropa schwere Schäden an. Betroffen sind vor allem die Küstenregionen Norddeutschlands (Schleswig-Holstein/Niedersachsen), Dänemark, die Niederlande, Südengland sowie Südschweden.

5./6. Dezember 2013: Orkan „Xaver“ trifft das nördliche Europa. Der Sturm hinterlässt in Schottland schwere Schäden, trifft dann auf die Nordseeküste und zieht über die Ostsee. Er bringt Windgeschwindigkeiten in Orkanstärke, an den Küsten treten schwere Sturmfluten, im Binnenland starker Schneefall auf.

Sturm = Windgeschwindigkeiten 74 bis 117 Kilometer pro Stunde

Orkan = Windgeschwindigkeiten mehr als 117 Kilometer pro Stunde

Blick über den Tellerrand Kernkompetenz Forst- und Holzwirtschaft

Tür an Tür. So ist der Workflow im Zentrum HOLZ im sauerländischen Olsberg organisiert. Unternehmen, Verbände und öffentliche Verwaltung arbeiten seit Anfang 2013 im modernen Info- und Demonstrationszentrum eng zusammen. Mit dem Landesclustermanagement NRW hat das Branchenforum einen neuen Impulsgeber für mehr Wachstum und Klimaschutz in seinen Reihen.



Gesicht und Heimat des Clusters Wald und Holz NRW ist das Zentrum HOLZ. Öffentliche Hand, Verbände und Unternehmen nutzen die moderne Einrichtung mit 2.300 m² Ausstellungs- und 900 m² Verwaltungsfläche. Bis zu 6.000 Interessierte aus allen Teilen Nordrhein-Westfalens, teils auch aus Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und den Benelux-Ländern besuchen Ausstellungen im Zentrum HOLZ.



zentrum HOLZ

Faszination Holz

Soll Holz als Wirtschafts- und Klimaschutzfaktor kommuniziert und erklärt, analysiert und erforscht, bearbeitet und geplant, vernetzt und vermarktet werden, sind Mitarbeiter von Wald und Holz NRW im Einsatz. Inner- und außerhalb Nordrhein-Westfalens. In allen Branchen. In der gesamten Prozesskette. Wald und Holz NRW hat dabei als Ansprechpartner von Forstunternehmer bis Endverbraucher die Aufgabe, die Interessen der Forst- und Holzwirtschaft zu fördern und gleichzeitig die wirtschaftliche Nutzung des Waldes in Einklang mit seiner ökologischen und sozialen Funktion zu bringen. Das Konzept geht nachweislich auf: Je mehr Wachstum die Branche generiert, desto mehr Klimaschutz wird durch die Verwendung des klimafreundlichen Rohstoffes Holz realisiert.



Das Zentrum HOLZ in Olsberg versteht sich als Plattform und Treffpunkt für die gesamte Wertschöpfungskette Holz. Es bietet Raum von der Präsentation neuester Pelletheiztechnik über Produkte aus Holz bis hin zu Forschungsprojekten zur Emissionsreduktion.

Holzbranche: 38 Milliarden Euro Umsatz
Die Branche Forst und Holz ist in NRW in einem professionellen Netzwerk organisiert – im Cluster Wald und Holz NRW, das im Landesclustermanagement NRW einen neuen, wichtigen Akteur hinzugewonnen hat. Der Cluster Wald und Holz NRW repräsentiert mit der Forst- und Holzwirtschaft einen zentralen Wirtschaftsfaktor des Landes Nordrhein-Westfalen. Rund 20.000 Unternehmen der Forstwirtschaft, des Holzhandwerks und holzverarbeitenden Gewerbes (u. a. Säge- und Möbelindustrie) erwirtschaften einen Jahresumsatz von 38 Milliarden Euro. Das sind gut sechs Prozent der nordrhein-westfälischen Wirtschaftsleistung. Die Beschäftigtenzahl liegt bei 180.000 – rund drei Prozent aller Beschäftigten in NRW.

Gleichgesinnte im Zentrum HOLZ
Die jährliche Mengenproduktion des Rohstoffes Holz zur stofflichen, energetischen und chemischen Nutzung liegt in NRW höher als bei Stahl, Aluminium oder Beton. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen braucht die Branche „Menschen, die nicht nur über Holz reden, sondern



davon vollkommen überzeugt sind“, so Volker Holtkämper, Leiter des Fachbereichs Holzwirtschaft, Forschung, Klimaschutz bei Wald und Holz NRW.

” Wir brauchen Menschen, die nicht nur über Holz reden, sondern davon vollkommen überzeugt sind.

Volker Holtkämper, Wald und Holz NRW, Leiter des Fachbereichs Holzwirtschaft, Forschung, Klimaschutz

Zu den Gleichgesinnten zählt Landesclustermanager Dr. Volker Ehlebracht. Seit Juli 2012 leitet er das Landesclustermanagement (LCM), das dem Landesbeirat Holz NRW e. V. angeschlossen ist und seinen Sitz im Zentrum HOLZ hat. Erklärtes LCM-Ziel ist die Förderung des Clusters Wald und Holz NRW, indem es verstärkt Kooperationen initiiert, die Kommunikation unterstützt und landesweite Strukturen aufbaut. Die Aufgaben im Einzelnen:

- Vertretung des Clusters Wald und Holz gegenüber Politik, Öffentlichkeit und Medien
- Beteiligung der gesamten Forst- und Holzwirtschaft an der Clusterarbeit und Verbesserung der vorhandenen Strukturen
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen den vorhandenen regionalen Holzclustern
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen
- Verbesserung der Werbung und des Marketings für den Rohstoff Holz
- Identifizierung von Projekten zur Förderung des Clusters Wald und Holz
- Kommunikation von innovativen Produkten und Prozessen
- Identifizierung von neuen Absatzmärkten

„Alle kommen plötzlich auf Holz“

Die öffentliche Wahrnehmung der Forst- und Holzwirtschaftsbranche als Vorbild für nachhaltiges Wirtschaften, Ressourceneffizienz und Klimaschutz zählt zu den erklärten LCM-Zielen. „Was die Ressourcenausnutzung angeht, sind wir top in NRW – alle kommen plötzlich auf Holz“, sagt Dr. Volker Ehlebracht. „Die Klimaschutzleistung des Clusters Wald und Holz in



NRW lässt sich auf eine Reduktion der Emissionen um 18 bis 21 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr durch Waldwachstum und Holznutzung beziffern“, ergänzt Volker Holtkämper, „dabei sind 78 Prozent auf die Effekte der Holznutzung zurückzuführen und 22 Prozent auf die Senkenleistung unserer Wälder. Das sind „Big points“, die wir ebenso kommunizieren müssen wie die vielfältigen Möglichkeiten, die Holz bietet.“ Das Ende 2012 eröffnete Zentrum HOLZ als „Gesicht und Heimat“ des Clusters

Die Akteure im Zentrum HOLZ eint ein Ziel: Im Cluster Wald und Holz NRW soll die Holzwirtschaft unterstützt und weiter professionalisiert werden.

>> weiter auf Seite 73

„Die optimale Vernetzung unterschiedlicher Partner“ Interview mit Dr. Volker Ehlebracht, Landesclustermanagement NRW, und Volker Holtkämper, Wald und Holz NRW

Ist das Zentrum HOLZ tatsächlich die Anlaufstelle für den Rohstoff Holz?

Dr. Volker Ehlebracht: Das Zentrum HOLZ bietet den verschiedenen Akteuren im Cluster Wald und Holz NRW eine wunderbare Plattform. Hier werden an einem gemeinsamen Standort umfassend die Möglichkeiten der stofflichen und energetischen Nutzung von Holz gezeigt, was deutschlandweit bisher einzigartig ist.

Volker Holtkämper: Gleiches gilt für uns von Wald und Holz NRW. Die Zusammenarbeit im Cluster Wald und Holz wird hier an zentraler Stelle umgesetzt, die Kompetenzbündelung im Zentrum HOLZ durch die besondere Atmosphäre für alle Beteiligten sichtbar und erlebbar. Weil wir hier vom Naturschutz bis zum letzten chemischen Produkt entlang der kompletten Wertschöpfungskette von Holz arbeiten, ist uns auch der Blick über den forstlichen Tellerrand möglich.

Das Konzept, in einem multifunktionalen Gebäude maßgebliche Kompetenzen und Kapazitäten rund um den Rohstoff Holz zu gruppieren, geht auf?

Volker Holtkämper: In der Tat. Die hier ausstellenden Unternehmen sind sehr zufrieden. An besonderen Ausstellungswochenenden kommen bis zu 6.000 Interessenten ins Zentrum HOLZ. Das ist beeindruckend, gerade hier im ländlichen Raum.

Dr. Volker Ehlebracht: Beschäftigung und Wertschöpfung in der Holzwirtschaft erfolgen eben zum großen Teil im ländlichen Raum. Das wird unter anderem in

Regionen wie dem Hochsauerland deutlich, wo bis zu 25 Prozent der Beschäftigten in diesem Sektor arbeiten. Eine wesentliche Aufgabe im Cluster Wald und Holz NRW ist es demnach, die kleinen und mittelständischen Unternehmen zusammenzubringen und zu unterstützen, damit sie wettbewerbsfähig bleiben und stabil hohe Umsätze erwirtschaften.

Wo verorten Sie weitere Aufgabenfelder im Cluster?

Volker Holtkämper: Da gibt es einige. Die Verbesserung der Kommunikation rund um den Werkstoff Holz ist eine sehr zentrale Aufgabe. Das wiederum erreicht man nur durch optimale Vernetzung unterschiedlicher Partner.

Dr. Volker Ehlebracht: Dafür begleiten und unterstützen wir kleine und mittelständische Unternehmen auf Messen und Ausstellungen. Oder befassen uns mit dem Aufbau einer Holzbaureferenzdatenbank in NRW. Wesentlich ist und bleibt der regelmäßige Austausch mit den regionalen, nationalen und internationalen Clustern der Holzwirtschaft bzw. die Umsetzung von Projekten mit diesen Clustern. Es ist wichtig, miteinander zu sprechen. Der Vernetzung kommt aufgrund der Vielzahl und Vielfalt der Branchenakteure eine besondere Bedeutung zu.

Inwiefern erachten Sie den Rohstoff Holz als gesellschaftlich relevantes Thema?

Dr. Volker Ehlebracht: Bei Holz handelt es sich um einen nachhaltig produzierbaren Rohstoff, der als Baustoff, Energieträger und als Basis für u. a. Chemieprodukte eingesetzt werden kann. Von der Gesellschaft werden in zunehmendem Maße Produkte verlangt, die die Bedürfnisse der Menschen befriedigen, dabei aber die natürlichen Lebensgrundlagen nicht zerstören. Holz ist die einzige Ressource, deren Produktion seit Jahrhunderten nahezu ausschließlich umweltverträglich erfolgt.

Volker Holtkämper: Vor diesem Hintergrund werden die besonderen Marktchancen für Holz als „Alleskönner“ deutlich. Cluster Wald und Holz NRW ist gefordert, die Vorbildfunktion der Holzwirtschaft mit ihrem Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung sowie zum Klimaschutz darzustellen. Es gilt, die Nachfrage nach Holzprodukten in NRW weiter zu verbessern und gleichzeitig die Wettbewerbschancen der Holzindustrie auf den Exportmärkten zu stärken. ■

Aus Überzeugung fürs Holz aktiv (v. l.): Dr. Volker Ehlebracht, Landesclustermanager NRW, und Volker Holtkämper, Leiter des Fachbereichs Holzwirtschaft, Forschung, Klimaschutz bei Wald und Holz NRW.





Wald und Holz NRW bietet dafür auf 2.300 m² Ausstellungsfläche und 900 m² Verwaltungsfläche beste Voraussetzungen.

„Gesicht und Heimat“ des Clusters

Unter dem großen Dach des multifunktional angelegten Zentrums HOLZ ist Wald und Holz NRW mit dem Team Holzwirtschaft, Forschung, Klimaschutz vertreten, ebenso wie der Landesbeirat Holz NRW e.V. mit dem Landesclustermanagement, die CO₂-Bank sowie der Landesinnungsverband des Zimmerer- und Holzbaugewerbes Westfalen. Außerdem präsentieren 60 Unternehmen im Zentrum HOLZ in zwei deutschlandweit einmaligen Daueraus-

stellungen innovative Produkte aus der stofflichen und energetischen Nutzung von Holz. Weiterhin stehen im Zentrum HOLZ Konferenz- und Schulungsräume mit modernster Veranstaltungstechnik zur Verfügung.

Holz als Baumwoll-Ersatz

Als Trendanzeiger trägt das Zentrum HOLZ dem Umstand Rechnung, dass sich die ökonomische Nutzung von Holz gewandelt hat. Heute sind die Wälder nicht nur selbstverständliche Rohstoffbasen für die energetische Nutzung von Holz als Brennstoff zur Strom- und Wärmeerzeugung. Auch die stoffliche und chemische Verwendung von Holz als industrieller

Nachhaltiges aus und für Holz zeigen die zwei Dauer- ausstellungen: das Informations- und Demonstrationszentrum HOLZ (I.D.HOLZ) sowie das Informations- und Demonstrationszentrum Erneuerbare Energien (I.D.E.E.).





Welche Heizung brauche ich? Wertvolle Tipps geben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Zentrum HOLZ sowohl gewerblichen als auch privaten Besucherinnen und Besuchern.

Werk-, Bau- oder Basisrohstoff wird intensiviert. Das gilt für den Bereich Holzbau ebenso wie für die Möbelindustrie, die Papier- und Zellstoffindustrie, die Verpackungsindustrie und chemische Industrie. Neue Technologien ebnen den Weg des Holzes als Basisrohstoff für zum Beispiel Kosmetika und Klebstoffe. Inzwischen ist es sogar möglich, Holz durch neue Produktionsverfahren zu verflüssigen bzw. biegsam zu machen. Selbst die Kleidungsindustrie greift mittlerweile auf Holz zurück, da sich die

mit Metall neue Anwendungspotenziale. Durch Verschweißung entstehen kunststoffähnliche Werkstoffe, die unter anderem erfolgreich in der Automobilbranche eingesetzt werden.

Holz macht Karriere

Da das Nachhaltigkeitsprinzip der Holznutzung ökonomische und ökologische Prämissen berücksichtigt, sind kluge Konzepte wie die Kaskadennutzung gefordert. Sie beschreibt die Strategie, Rohstoffe oder daraus hergestellte Produkte so lang wie möglich im Wirtschaftskreislauf zu halten. Analog dazu entfaltet Holz die größte Klimawirkung, wenn es zunächst stofflich und anschließend energetisch verwendet wird. Dabei werden Nutzungskaskaden durchlaufen, in denen das Wertschöpfungs-niveau jeweils sinkt – wie zum Beispiel bei der Holzverwendung in der Möbel- und Bauindustrie, dann als wieder aufbereiteter Baustoff in der Palettenfertigung bis hin zur thermischen Verwertung der nicht mehr nutzbaren Palette. Die Klimaschutzleistung des Holzes in Form der CO₂-Speicherung lässt sich so verdreifachen.

” Was die Ressourcenausnutzung angeht, sind wir top in NRW.

Dr. Volker Ehlebracht, Landesclustermanager NRW

Viskosefaser des Rohstoffes Holz hochwertiger verarbeiten lässt als beispielsweise Baumwolle. Nach der Etablierung von Wood Plastic Composite-Produkten im Holzbau und der Renaissance des Holzes im Brückenbau erschließt der Werkstoff Holz jetzt auch in Kombination

Holzwirtschaft, Forschung, Klimaschutz

Der Fachbereich Holzwirtschaft, Forschung, Klimaschutz bei Wald und Holz NRW versteht sich als Motor, Moderator und Mittler im Cluster Wald und Holz NRW. Das im Zentrum HOLZ in Olsberg ansässige Team um Leiter Volker Holtkämper beteiligt sich an der Entwicklung von Klimaschutzkonzepten, bringt Kompetenzen in Fragen der Ressourcen- und Energieeffizienz sowie der Holzabsatzförderung ein und stellt Grundlegenden für die Entwicklung der Forst- und Holzwirtschaft zur Verfügung.

Holzwirtschaft – Aufgaben (u. a.)

- Entwicklung des Clusters Wald und Holz
- Holzwirtschaftliche Beratung
- Förderung der Holzwirtschaft
- Veranstaltungen, Messen der Holzwirtschaft



Forschung – Aufgaben (u. a.)

- Schwerpunktaufgabe Waldbau und Forstvermehrungsgut
- Schwerpunktaufgabe Waldplanung
- Forstliches Bildungszentrum

Klimaschutz – Aufgaben (u. a.)

- Klimaschutzstudie
- Klimaschutzplan
- Waldklimafonds
- Klimaneutrale Verwaltung

„Wir machen viel aus Holz.“ Volker Holtkämper, Wald und Holz NRW (l.), und Dr. Volker Ehlebracht, Landesclustermanagement NRW (r.), verweisen im Zentrum HOLZ auf energetische, stoffliche und chemische Nutzungsmöglichkeiten des Rohstoffes Holz.

